

eine Luft mit vorzugsweise 21% Sauerstoff atmeten. Wohl aber haben wir einen Preis zahlen müssen für unsere Mehrzelligkeit und den Gebrauch des gefährlichen Sauerstoffes: Wir sind nicht mehr potentiell unsterblich wie unsere immer wieder sich teilenden einzelligen Voreltern. Die Abschirmung unserer DNS gegen Sauerstoff ist unvollkommen. Einst kommt der Tag, an dem in den hunderttausend Milliarden Zellen unseres Körpers so viel Abnutzung angewachsen ist, dass wir einen unheilbaren Krebs, einen Herzanfall oder eine Hirnblutung bekommen oder dass wir an der allgemeinen Schwächung sterben, die wir Altern nennen.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Evolutionstheorie als Megatheorie des westlichen Denkens

Hermann Häring

Die traditionelle Metaphysik ging von einer stolzen Grundthese aus: Es gibt die eine und unveränderliche göttliche Wahrheit; sie ist unabhängig von Werden und Vergehen, Leben und Tod. Prinzipiell kann der menschliche Geist diese Wahrheit erkennen. Unter diesen Vorzeichen hat die westliche Kultur bis weit in die Neuzeit hinein das Leben verstanden. Es ist unmittelbar von Gott geformt und gegeben. Die vielfältigen Arten von Pflanzen und Tieren bestehen nach göttlichem Plan. Deshalb haben sie einen Bestand, der Zeit und Geschichte einzelner Lebewesen übersteht.¹ Für die menschliche Person gilt das in einem überragenden Sinn, denn jede menschliche Seele ist unmittelbar von Gott geschaffen. Sie ist Geist, unsterblich und letztlich den Gesetzen des biologischen Lebens nicht unterworfen.² Im Gegenteil, durch die Seele wird jeder Mensch auf ein höheres, geistiges Ziel hingebunden. Alles, was wir über das biologische Leben wissen, konnte letztlich nur als hinführende Metapher für dieses eigentliche Leben, als Illustration seiner Uridee dienen. Jahrhundertlang war dies allgemeine Überzeugung, der Bezugsrahmen allen weiteren Denkens und aller Kultur.

Dagegen brachte die Evolutionstheorie einen radikalen Bruch. Wie der Artikel von Bloemers zeigt, bringt sie im umfassenden Sinn Physik und Kosmologie, Biologie und Biochemie, Anthropologie und Erkenntnistheorie in einen Gesamtzusammenhang. Sie, nicht philosophische Gegentheorien, hat schließlich zum Ende der Metaphysik und einer Geist-Anthropologie geführt. Früher bildete der Geist den großen Bezugsrahmen der Wirklichkeit. Jetzt hält der Entwicklungs-

gang von Kosmos und Leben das All von seinen Ursprüngen bis zu dessen Ende zusammen. Es geht um ein irdisch-materielles Leben, das sich aus sich selbst heraus entwickelt, trägt und - vielleicht nach einem unerkannten Plan - immer weiter entfaltet. Das Leben (jetzt im Singular verwendet) wird zur entscheidenden, immer wirkenden, geradezu wunderbaren Grunddynamik unserer Wirklichkeit. Diese Evolutionstheorie im umfassenden Sinn des Wortes trägt quasi mythische, geradezu religiöse Züge. Ich nenne die Evolutionslehre in diesem Essay, der den vorhergehenden Artikel nur kommentieren will, die Megatheorie der westlichen Kultur. Was ist damit gemeint?

1. Die Weltsicht der Zeitgemäßen: objektiv, richtig, authentisch

Vor vielen Jahren wies J. Habermas darauf hin, dass sich die Wahrheit einer Aussage auf viele Dimensionen erstreckt.³ Der Kern einer Wahrheit ruht sicher in dem, was wir - schlicht und ohne weitere Überlegungen oder Einschränkungen - „ontologisch“ oder „objektiv“ wahr, „der Wirklichkeit entsprechend“ nennen. Solche Aussagen sagen, „was der Fall ist“. Es sind Aussagen, die sich sozusagen aus der Sache erklären, die sie bezeichnen. Ihr Informationsgehalt entspricht, wie alle Korrespondenztheorien voraussetzen, der Wirklichkeit selbst.⁴ Solche Wahrheit lässt sich objektiv überprüfen und als Information weitergeben. So lässt sich etwa die Behauptung, jedes Kind empfangen sein Leben von seinen Eltern, an der Wirklichkeit selbst kontrollieren und möglicherweise widerlegen. Ähnliches gilt für die Behauptung, alles Leben habe sich aus einem ersten Lebewesen, aus einer „Urzelle“ entwickelt.⁵ Mit dieser Informationswahrheit, in der die Sache selbst dargelegt wird, gehen wir täglich um. Von ihrem Wahrheitsideal her versuchen die Naturwissenschaften, sich der Sache anzunähern. Es ist keine Frage, dass auch die Theoretiker der Evolutionslehre mit ihrem Handwerkszeug nach bestem wissenschaftlichem Gewissen versuchen, der so verstandenen Wahrheit auf die Spur zu kommen. Die Evolutionslehre muss begründbar sein, sonst muss sie aus den Lehrbüchern verschwinden.

Aber von Darwin bis heute verweisen der Siegeszug der Evolutionstheorie sowie die vielen Auseinandersetzungen um sie auf eine zweite Wahrheitsdimension. Dieser Siegeszug vollzog sich nämlich nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in den westlichen Gesellschaften.⁶ Es geht also zugleich um die Frage, wie sich eine Gruppe, eine Gesellschaft oder eine Kultur zu bestimmten Aussagen verhält. Wahrheit erzielt Wirkungen. Sie entfaltet soziale Kraft oder soziale Hemmnisse; sie gilt als „richtig“ oder als „falsch“ und wird in einer Gruppe zum bindenden, zu einem freundlichen oder zu einem feindlichen Element. Zur objektiven Wahrheit kommt also eine soziale „Richtigkeit“, die Wirklichkeit und Gesellschaft zugleich interpretiert und Kommunikation über sie ermöglicht; jetzt kann gesellschaftliches Geschehen z.B. als „Kampf ums Überleben“ begriffen werden. Diese gesellschaftliche Dimension einer Aussage steht in der Nähe des sozialen Symbols, das Gemeinschaft stiftet, gemeinschaftliche Überzeugungen und Werte

miteinander koppelt. Man denke an Halbmond und Kreuz, an die Trikolore, an das Bekenntnis zur Würde des Menschen oder an die Rechtfertigungslehre in der lutherischen Tradition. Die Evolutionstheorie hat in den vergangenen Jahrzehnten eine solche Wirkung entfaltet. Sie wurde zum Symbolträger und Zeichen eines lebensbejahenden Denkens, das den Menschen in den Strom allen Lebens einfügt und alles Leben in den Zusammenhang der umfassenden kosmischen Wirklichkeit stellt.

Es sind vermutlich diese umfassenden Bezüge, die die Lehre von der Evolution zu einem allseits akzeptierten Baustein westlicher Welt- und Lebensanschauung werden ließen. Nun braucht sich eine wissenschaftliche Theorie dessen nicht zu schämen, dass sie umfassende Interpretationen steuert, gesellschaftliche Kräfte bindet und mobilisiert. Doch macht sie ein solcher kultureller und gesellschaftlicher Rückenwind auch dafür anfällig, dass sie ihre Grenzen - bis hin zu philosophischen und religiösen Ersatzansprüchen - überschreitet. Darauf komme ich später zurück.

Dennoch beginnt eine jede Erkenntnis, bevor sie zur Aussage wird, mit individuellen Entdeckungen. Wahrheit beginnt mit der Behauptung von Einzelnen; das Ich ist die unverzichtbare Voraussetzung einer jeden (neuen) Aussage. Die Analyse eines Satzes etwa befriedigt erst dann, wenn das redende Subjekt mit einbezogen wird: Ich sage oder behaupte, zweifle, hoffe oder vermute, dass etwas so und nicht anders ist. Eine jede Person aber, die sich diese Aussage dann aneignet, hat sich der Frage zu stellen: „Was halte ich persönlich davon?“ Deshalb ist eine jede Aussage entweder ehrlich oder gelogen, Ausdruck der Überzeugung bis hin zum Unbedingtheitsanspruch oder gleichgültige Repetition, eine Warnung oder ein Versprechen. Behauptungssätze beinhalten immer ein solches Element persönlichen Engagements. Ich stelle mich mitten in den behaupteten Zusammenhang hinein, insofern bedeutet alles Sprechen - mehr oder weniger - auch Handeln.⁷ Die rein beschreibende, absolut objektive Weitergabe von Sachverhalten ist immer ein gefährlicher Grenzfall, hin zum nichtssagenden Gerede.

Dass die Evolutionslehre die Menschen intensiv in Anspruch nimmt, bedarf hier keiner weiteren Begründung. Wer sich zu ihr bekennt, stellt sich selbst in einen Zusammenhang biologischen Lebens. Die alte und banale Frage, ob der Mensch vom Affen abstammt, hat deshalb immer noch eine deutliche Signalwirkung. Die Evolutionstheorie betrifft die gesamte Menschheit in ihrem Selbstverständnis.

Sie trifft vor allem eine Kultur, die der Rationalität - etwas, das uns vom Tier qualitativ unterscheidet - höchste Bedeutung zuerkannt hat. Wer die Evolutionslehre entschieden als Aussage über sich selbst akzeptiert, wird unmittelbar auf die Authentizität eigener Überzeugung angesprochen.

Der Autor

Hermann Häring, geb. 1937; Theologiestudium in München und Tübingen; 1969-1980 Mitarbeiter am Institut für ökumenische Forschung in Tübingen; seit 1980 Professor für Dogmatische Theologie an der Katholischen Universität Nijmegen. Buchveröffentlichung u.a.: Hans Küng. Grenzen durchbrechen, Mainz 1998. Anschrift: Katholieke Universiteit, Faculteit der Godgeleerdheid, Erasmusgebouw, Erasmusplein 1, NL 6525 HT Nijmegen, Niederlande.

Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, soziale Akzeptanz und Authentizität, diese drei Dimensionen sind in der Evolutionslehre also stark und gleichermaßen ausgeprägt. Es geht um drei Faktoren, nämlich um die Sache, um die Gemeinschaft und um das betroffene Individuum, die hier zusammenkommen. Der Anspruch wissenschaftlicher Objektivität, die Bindung durch soziale Plausibilität sowie die Herausforderung an das je individuelle Selbstverständnis ergänzen und verstärken einander in hohem Maße. Das ist gewiss ein erster Grund dafür, dass die Evolutionslehre in der westlichen Kultur so selbstverständlich, so gegenwärtig und so interessant ist. Wer sich mit ihr beschäftigt, erlebt Wissenschaft hautnah, reiht sich unter die Zeitgemäßen ein und erfährt vieles, vielleicht sogar das Entscheidende über sich selbst. Ein Narr, wer sich mit dieser umfassenden und aktuellen Weltsicht nicht beschäftigt.

2. Eine expansive Weltinterpretation: Leben, Kosmos und Geist

Allerdings war und ist die Evolutionstheorie keine neue Errungenschaft; der Gedanke war schon vor Darwin gegenwärtig. In jedem Lexikon lässt sich die lange Vorgeschichte nachlesen. Zunächst steht die Frage der Abstammung (Deszendenz), also unserer Herkunft, und nicht das Problem des Lebens im Mittelpunkt. Schon in der Aufklärung tauchen die ersten Deszendenztheorien auf. Sogar C. Linné (1707-1778), der für die Konstanz der Arten bekannte Forscher, der diese in ein mustergültiges System der Gattungen, Familien, Ordnungen und Klassen brachte, spielt mit dem Gedanken, dass die vielen Arten zu Beginn eine einzige Art gewesen sind. Weitere Theoretiker (unter ihnen Ch. Darwins Großvater) folgten und sollten immer wieder folgen. Ch. Darwin konnte seine Theorien über Jahre hin mit ähnlich denkenden Kollegen diskutieren und in vielen Schriften präsentieren. Sein klassisches Werk „Über den Ursprung der Arten“ (1859) setzte sich aus zwei Gründen durch. Als Besucher der Galápagos-Inseln konnte er eindrucksvolles und überwältigend viel Belegmaterial anführen, und gemäß einem naturwissenschaftlichen Grundprinzip interpretierte er die Stammesgeschichte nicht teleologisch, sondern kausal. Entscheidend wird für ihn das Prinzip der Selektion.

Es ist keine Frage, dass die Theorie von Abstammung und „Entwicklung“ aller Lebewesen aus einem einzigen Ursprung heute als wissenschaftlich gesicherte Theorie angenommen werden kann; das belegen auch einige Beiträge dieses Heftes. Der Theorie als solcher kann sich niemand entziehen. Angesichts der heutigen Diskussionslage sind anderslautende Theorien, so etwa der geradezu absurd wirkende Kreatianismus, auf die Konstruktion von komplizierten Hilfstheorien angewiesen; auch gibt es keine ähnlich gut unterbaute Gegentheorie. Doch der Grund für die Durchschlagskraft dieser Theorie liegt neben ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz in ihrer Fähigkeit, weitere Theorien zu absorbieren oder als Ergänzungen des eigenen Konzepts zu übernehmen.

Einige Hinweise mögen dies beleuchten: Darwin hatte den Menschen nur zögernd

in das Evolutionsgeschehen eingebaut. Die Konsequenz der Theorie erwies sich jedoch als stärker. Ein Jahrhundert später (nach einem gewiss mühsamen Weg der Anfeindungen) wurde sie in der Regel nicht mehr als Beleidigung der Menschheit erfahren. Frühe Theoretiker der Evolution glaubten zudem, sie könnten damit das christliche Glaubensgebäude zerstören. Spätestens seit P. Teilhard de Chardin und K. Rahner waren die entscheidenden Widerstände jedoch ausgeräumt, zumal sich auch die Frage des „Monogenismus“ lösen ließ; die Menschheit musste nicht unbedingt von einem einzigen Menschenpaar abstammen.⁸ Hinzu kam die Frage nach dem Beginn des Lebens im strengen Sinn, worüber sich Darwin noch nicht geäußert hatte, worüber im 20. Jahrhundert aber deutliche Theorien entwickelt wurden. Im kollektiven Bewusstsein hat sich inzwischen die Erinnerung an jenes Experiment mit der „Oparinsuppe“, durchgesetzt, wie es im ersten Beitrag beschrieben wird. Schließlich hat die Biochemie, wie ebenfalls ausgeführt, zu deutlichen, sehr differenzierten, aber auch höchst faszinierenden Vorstellungen über den chemisch höchst komplizierten Beginn des Lebens geführt. Seit den fünfziger Jahren, in denen man begann, die DNS genauer zu analysieren, musste die Deszendenztheorie nicht korrigiert werden. Im Gegenteil, im öffentlichen Bewusstsein wurde sie jetzt endgültig zur Evolutionstheorie vertieft.

Zugleich wurde eine wichtige Ergänzung der Evolutionstheorie entwickelt. Es waren die Entwicklungsmodelle des Kosmos, zu deren Konstruktion E. Hubble (1929) Entscheidendes beitrug. Nach ihm hat der Kosmos eine Dynamik steter Ausdehnung, die zur - nicht unumstrittenen - Vorstellung eines Urknalls (vor 10 bis 20 Milliarden Jahren), eines pulsierenden bzw. eines endgültig auseinanderstiebenden Weltalls führte. Innerhalb dieser umfassenden „Geschichte“ des Kosmos spielen sich die ungeheuren Ereignisse von entstehenden Spiralnebeln und Milchstraßen, von explodierenden und in sich wieder zusammenfallenden Sternen, von Sonnen und Planetensystemen ab. Zu ihnen gehört schließlich - an einem zufälligen Ort in endloser Leere und an einem eng umgrenzten Zeitpunkt innerhalb gigantischer Zeiträume - die Erde. Lebens- und Weltgeschichte wird so noch einmal eingerahmt, die klassische Evolutionstheorie wird in ein viel umfassenderes Evolutionsgeschehen aufgenommen.⁹ Wir interpretieren unser Leben hier und jetzt und hören das Hintergrundrauschen von den Anfängen immer noch mit. Dramatischer hätte sich die Evolutionstheorie nicht nach außen erweitern und die Phantasie der Menschen beflügeln können.

Doch ist die Integrationskraft der Evolutionstheorie damit noch nicht erschöpft. Die größte Faszination wird augenblicklich zweifellos von der Biogenetik ausgeübt. Sie ist, wie wir schon sahen, immer noch in einer explosionsartigen Entwicklung begriffen. Sie begann mit der Entdeckung der DNA, mit der Entschlüsselung der Zellstruktur und dem Zugriff auf das, was man das Geheimnis des Lebens, jedenfalls das Geheimnis der Reduplikation und Vererbung nennen könnte. Neues Leben entsteht immer durch unvorhersehbare Verbindung zweier Erbgänge; genetisches Erbe konstituiert sich jeweils neu. Man ist den Rahmenbedingungen möglicher Vererbung und Mutation auf der Spur, hat selbst Zeitspan-

nen bestimmter Mutationssprünge errechnet. Viele Wissenschaftler sehen in dieser Entwicklung die entscheidende Verdichtung und Bestätigung der Evolutionstheorie. Was bislang „nur“ phänomenologisch und - sehr schwach - auf Grund archäologischer Funde untermauert war, erhielt jetzt eine unwiderlegbare, sozusagen innere, mathematisch interpretierbare Bestätigung. Hier zeigen sich von innen her Lebensvorgänge, die in jedem neu beginnenden Leben sozusagen den Ursprung des großen Beginns zeigen. Was hier geschieht, ist - endgültig - unwiderlegbares, empirisch analysierbares, immer wieder sich wiederholendes Geschehen.¹⁰

Es ist, als habe die Evolutionstheorie endlich den Boden der aufweisbaren Faktizität erreicht. Hier werden Kontinuität und Diskontinuität erreichbar, lassen sich Nähe und Entfernung von Arten geradezu verrechnen. Während die klassische Abstammungstheorie mit ihren Argumenten aus Phänomenologie und Archäologie immer auf großflächige Interpretationen angewiesen war, nach immer neuen „Links“ suchen und die geographischen Informationen wiederholt ändern musste, scheint sich hier fester Boden zu zeigen. Hier endlich entwickelt sich die Evolution von der Hypothese zur gesicherten Theorie. Erstaunlich bleibt es dennoch, dass die betagte Theorie nach 150 Jahren nicht abgelöst, sondern jetzt endlich durch die inneren Botschaften von Zellstruktur und Doppelhelix glänzend bestätigt wird. Die Evolutionstheorie hat sich als Leitthema der Biogenetik bewährt; sie ist dabei, mit der Biogenetik zu einer umfassenden Bio-Theorie zu verschmelzen.

Dabei setzt die Hirnforschung dazu an, sich die letzte Domäne genetischer Theoriebildung zu erobern.¹¹ Wenn wir Menschen uns nämlich dem großen Gang des Lebens und seiner stetigen Höherentwicklung verdanken, dann - so die konsequente Theorie - müssen auch Bewusstsein und Geist aus der steten Höherentwicklung materieller Strukturen, letztlich also, wie wir weiter unten sehen werden, als materielle Phänomene erklärbar sein. Nun scheinen diese Theoriebildungen zum Bewusstsein auf dem Boden der Evolutionstheorie noch nicht ausgereift zu sein. Ich meine damit: Hier wird noch mit groben Antithesen, mit vereinfachten Geistmodellen und mit dem Pathos endlicher Entdeckung gearbeitet, sodass zur Entdeckung der Nuancen erst noch der Rauch verfliegen muss. Manchmal wird erneut und zu simpel gerufen, der Mensch stamme doch vom Affen, der Geist doch vom Elektron ab. Ich sage ausdrücklich nicht, dass solche Theorien auf dem Holzweg sind, denn die ausgereiften Modelle werden wohl erst noch zu entwickeln sein. Aber unter diesem Vorbehalt ist der Tag vorzusehen, an dem auch hier das Modell der Evolution seine Kraft erweisen wird. Wir werden dann nicht den Geist demütigen, sondern Materie und Energie endlich die ihnen zustehende Würde zuerkennen. Vielleicht wird dann erst Teilhard de Chardins Hymne an die Materie in ihrem wahren Sinn erkannt.

3. Von der Weltanschauung zur Ideologie

Doch zeigen die gegenwärtigen Diskussionen um Geist und Bewusstsein, dass mit dem epochalen Erfolg und der ständigen Expansion der Evolutionstheorie mehr auf dem Spiele steht als der Erfolg einer wissenschaftlichen Hypothese. Es geht um den noch stets fortschreitenden Umbruch im Verständnis von Welt, Gesellschaft und Mensch, der im 19. Jahrhundert begann und noch immer nicht abgeschlossen ist. Dazu dürfen die beschriebenen Dimensionen sozialer Akzeptanz und individueller Authentizität nicht außer Acht bleiben. Die Evolutionstheorie hat schon lange begonnen, Welt, Gesellschaft und Individuum neu zu interpretieren. Auf Menschen übt sie zudem eine Faszination von religiöser Qualität aus.¹² Sie hat die Macht einer Weltanschauung und ist in Gefahr, als Ideologie missbraucht zu werden. Mit Weltanschauung meine ich die genannte Kraft, mit der sie Welt, Gesellschaft und Individuum umfassend und quasi rational, aber zugleich bildkräftig und mit innerer Tiefenwirkung interpretiert, so wie das einst Plato, die Stoa oder das thomistische System getan haben.

Das zeigt sich daran, dass sie grundlegend anthropologische und deshalb höchst bedeutsame Fragen beantwortet oder zu beantworten scheint: Wie hat die Welt begonnen und wie ist die kosmische Wirklichkeit im Letzten zu verstehen? Wie unterscheidet sich „tote“ von „lebender“ Materie, wie Materie von Geist? Können wir uns die Funktionen des Hirns nicht von ihrem materiellen Unterbau her erklären? Was ist der Unterschied zwischen Mensch und Tier und wie sollen wir uns die Würde des Menschen unter den Voraussetzungen der Evolution denken? Hier werden grundlegende philosophische Fragen aufgerufen und in modellhafte Zusammenhänge gestellt, nie jedoch direkt beantwortet. Viele Naturwissenschaftler sind sich dessen bewusst: Der absolute Beginn des Kosmos ist ebenso wenig geklärt wie der faktische Übergang zum Leben. Ebenso wenig wissen wir vom faktischen Entstehen (der „Fulguration“, K. Lorenz) des Geistes. Zurückhaltung ist aber nicht immer die Stärke der Naturwissenschaft. Reduktionistische Antworten werden gerne gegeben: Leben ist dann „nichts anderes als“ höher organisierte Materie, Geist „nichts anderes als“ zur Perfektion entwickelte Mechanismen der Selbststeuerung, der Mensch „nichts anderes als“ ein hochgezüchtetes Tier. „Nichts anderes als“? Das Wunder besteht ja gerade darin, dass Materie zu leben beginnt, dass Systeme digitaler Steuerung eine Erfahrung und Nähe zu sich selbst entwickeln, dass höhere Tiere plötzlich erkennen, fühlen und lieben können. In Wirklichkeit geben die Naturwissenschaften keine Antworten, aber sie umschreiben in neuer Weise das Geheimnis des Beginns, des Lebens und dessen, was wir Seele nennen.

Fragen von gesellschaftlicher Bedeutung schließen sich an und sind nie zur Ruhe gekommen: Was genau bedeutet - im Blick auf das natürliche Geschehen - Darwins Selektionsprinzip, was der „Kampf ums Überleben“ (*Survival of the fittest*)? Welche Bedeutung hat der Streit um Abwesenheit oder Wirksamkeit eines teleologischen Prinzips und was ist eine erfolgreiche Wirkursache? Was ist vom Egoismus der Gene zu halten (Dawkins), und wie weit überzeugen die

ethischen Ansätze der Soziobiologie (Wilson)? Die Bedeutung dieser Theorieelemente wird immer wieder diskutiert, aber ethische Folgerungen sind keineswegs zwingend. Dennoch setzt sich die Suggestionskraft der großen Formeln immer wieder durch. Man legitimiert mit ihnen gesellschaftliche Verhältnisse: den Egoismus der Einzelnen, die Streitbarkeit des Kapitalismus, die Durchsetzungskraft vitaler Triebe. An diesem Punkt wird Weltanschauung zur Ideologie, d.h. zur Legitimation dessen, was uns nützt. Deshalb brechen an dieser Schnittstelle zugleich Fragen von religiöser Bedeutung auf. Widerspricht die Evolutionstheorie vielleicht doch einer religiösen, zumal einer monotheistischen Weltdeutung? Natürlich hat die Theologie Antworten ersonnen, die diesen Widerspruch auflösen und als Schein entlarven. Dennoch fällt auf, wie sehr der Gedanke von Gottes Handeln für viele unvereinbar ist mit dem Gedanken der Selbstorganisation von Kosmos, Leben oder Geist.¹³ Über den Unterschied zwischen dieser wissenschaftlich-empirischen und einer religiösen Sprachebene ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Wir brechen hier den Katalog der Fragen ab. Er kann hier nicht ausführlich diskutiert werden. Aber diese Fragen können eines zeigen: In der Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie steht für Theologie und Glaube nichts und zugleich alles auf dem Spiel.¹⁴ Nichts Entscheidendes steht auf dem Spiel, denn hier versuchen die Wissenschaften mit ihren Instrumenten (es sind die Methoden der Archäologie und der Astronomie, der Biogenetik und der Computersimulation, der Chemie und der Kernphysik) nur, unsere Wirklichkeit (Kosmos, Leben und Mensch) von ihrer Entstehung her wissenschaftlich zu erklären. Theologie und Glaube müssen dafür dankbar sein, denn jedes Detail, das wir in der Wirklichkeit ergründen, hilft uns, die Welt und uns selbst besser zu verstehen. Es hilft uns, dem Geheimnis der Welt auf die Spur zu kommen, Gott zu erfahren. Zwar ist Dawkins' Behauptung naiv, die biblische Schöpfungsgeschichte sei gegenüber einem biogenetischen Lehrbuch höchst langweilig. Aber der Reichtum dessen, was wir inzwischen empirisch von organischem und von menschlichem Leben wissen, ist ungeheuer groß geworden. Die Erfahrung Gottes, der Leben ist, hat sich damit erweitert; denn die Anschauung dieser Welt hat immer schon etwas mit der Anschauung Gottes zu tun. Und vergessen wir nicht, dass auch Christen und andere Gläubige Kinder dieser Zeit sind. Auch wir tragen diese neuen Modelle, Möglichkeiten und Erfahrungen mit. Gut besehen, wird der Glaube also weder gefährdet noch ersetzt.

Gleichzeitig steht Entscheidendes auf dem Spiel. Die Evolutionstheorie, Megatheorie der westlichen Kultur, bietet ja unaufhörlich Überschüsse von Erklärungs-, Deutungs- und Handlungsmodellen. Sie überrascht mit immer neuen Einsichten. Sie erweckt den Eindruck, als könne sie den Ursprung der Welt, also den „Sprung“ vom Nichts ins Sein erklären, als ersetze sie das Erklärungsdefizit einer überholten und vorwissenschaftlichen Religion. Unsere Gesellschaften nehmen die Evolutionstheorie auch deshalb wahr als Begründungsarsenal einer neuen, vornehmlich kapitalistischen Ethik. Dabei wird übersehen, dass sich die Theoretiker der Evolution umgekehrt in soziale Metaphern flüchten: in Kampf, Konkur-

renz und in ein unbarmherziges: „Wer sich nicht durchsetzt, geht unter!“ In gespielter Naivität wird der Geist auf die Rückkopplungsprozesse eines Computerspiels reduziert. Und wie man vor vierzig Jahren die Elite noch mit dem Menschen als „nackten Affen“ erschreckte, so wird sie heute mit dem Roboter als Ebenbild geschockt, mit dem Horror einer sich selbst klonenden Rasse konfrontiert.

4. Was tun?

Die Frage lautet also: Wie können wir die Evolutionslehre als wissenschaftliche Theorie ernst nehmen und deren ideologische Grenzüberschreitungen zugleich entlarven? Gibt es einen Weg zwischen fundamentalistischer Gegnerschaft und unkritischer Akzeptanz? Die Antwort auf diese Fragen muss mit einer selbstkritischen Bemerkung beginnen. Es gehört zur Tragik der westlichen Geschichte, dass Kirchen und Theologie über Jahrhunderte hin die Naturwissenschaften in eine unnötige Gegnerschaft getrieben haben. Trotz päpstlicher Versöhnungsangebote¹⁵ sind die Nachwirkungen noch nicht überwunden. So verwundert es nicht: Viele Naturwissenschaftler tun immer noch, was die Kirchen ihnen lange genug vorgemacht haben (und was die Kreatianisten erneut tun): Sie verstehen Gott als einen menschlichen Übervater, der über den Welten thront und bisweilen eingreift. Deshalb lesen sie biblische Texte als naturkundliche Mitteilungen, religiöse Aussagen als ontologische Information. Sie verstehen die biblische Schöpfungsgeschichte als einen naiven Erklärungsversuch und Wunderberichte als weltferne Fabeln. Hier ist Klarheit zu schaffen. Das erste Problem ist nicht das, was die Evolutionstheorie den Glaubenden zu sagen hat. Wir sollten zuerst klären, was religiöse Erfahrung und was biblische Tradition über Welt und Leben zu berichten wissen. Sie hat kein Wissen zu übermitteln, sondern sie hilft uns, Spuren des göttlichen Unaussprechlichen zu entdecken.

Die westliche Kultur hat zunächst die Aufgabe, einen neuen und elementaren Zugang zu ihren religiösen Erfahrungen zu gewinnen. Das Gottesbild der monotheistischen Religionen ist ungeheuer komplex.¹⁶ So können wir z.B. für Gottes Handeln rational überzeugende Modelle entwickeln, die für Glaube und Naturwissenschaften akzeptabel sind. Zugleich ist jedoch zu zeigen, dass wir die Tiefe religiöser Erfahrung nie ausschöpfen werden. Theologisch gesehen sind Gottes Wort, Gottes Handeln oder Gottes Gegenwart Metaphern, denen die Rede von Gottes Schweigen, Abwesenheit oder Überlegenheit ebenbürtig ist. So anschaulich wir auch den Beginn der Schöpfung, den Beginn und die Entwicklung des Lebens rekonstruieren können, so wenig rühren wir damit an die elementare Erfahrung des Wunders selbst, das Schöpfung, Leben und dessen Evolution bedeuten. Umgekehrt gehört zur religiösen Erfahrung eine unstillbare Neugier, weil uns auch die Evolutionslehre mit ihren vielen Facetten dem Geheimnis Gottes näher bringt. Gott ist Leben. Gott ist aber auch Geist: Deshalb wird uns aus elementarer religiöser Neugier auch die zukünftige Bewusstseinsforschung ungeheuer interessieren. Schließlich rührt der Gedanke der Evolution überhaupt

an den Kern elementarer religiöser Erfahrung: Wir sind aufgenommen in die großen Linien kosmischer Entwicklung und stehen insbesondere in einem breiten Strom des Austauschs von Leben, des leibhaften Empfangens und Gebens sowie der Beziehungen, aus denen schließlich kein Lebewesen herausfällt. Wer einen neuen und elementaren Zugang zu religiösen Erfahrungen gewinnt, wird das Wissen um Leben und Evolution als Bereicherung erfahren.

Gleichzeitig kann uns die Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie in all ihren Zweigen dazu zwingen, die biblische Botschaft neu zu verstehen. In diesem Heft sind dafür einige Beispiele gegeben. Allgemein wird sich dabei zeigen: Natürlich sind die naturkundlichen Modelle von Schöpfung und Leben überholt, aber darin liegt nicht das Ziel der Texte. Wenn die Bibel etwa die Schöpfung als Kampf der lebensfreundlichen Ordnung gegen das tödliche Chaos sieht, dann ist die aktuelle Botschaft solchen Denkens einsichtig. Wenn die Bibel zugleich die Güte der Schöpfung über alle anderen Aussagen zu Welt und Geschichte stellt, dann kann auch heute noch die Herausforderung einer solchen Behauptung nachvollzogen werden. Und wer überhaupt die widersprüchliche Vielfalt biblischer Aussagen begreift – über Gottes Gegenwart und Ferne, über sein Handeln und seine Abwesenheit, über Güte und Grausamkeit der Wirklichkeit, über den Kampf der Stärkeren und die Kraft der Schwäche –, dem wird wohl bald klar: Die Bibel in ihrer Gesamtheit leitet uns dazu an, sich selbst mit dieser Wirklichkeit auseinanderzusetzen. Gemäß biblischem Ideal ist Religion offensichtlich kein Lehrbuch über den Zustand von Gott, Mensch und Welt, sondern eine Anleitung zur Auseinandersetzung mit Schwäche und Gewalt, mit Liebe und Hass, mit menschlicher Leiblichkeit und individueller Würde. Es kommt nicht auf die Antworten beherrschender Art an, sondern auf unsere Bereitschaft, uns auf diese Welt und auf die Mitmenschen einzulassen.

Die biblische Tradition sieht Mensch und Welt als ein der Materie verhaftetes, als ein leibliches Geschehen. Gleichzeitig liegt ihr Interesse nicht in der Belehrung über Kosmos und Leben. Ihr Interesse liegt darin, dass wir lernen, im Angesicht Gottes unsere menschlichen Beziehungen zu regeln, die anderen wie uns selbst als Gottes Bild anzunehmen. Diese Perspektive macht deutlich, wie Christinnen und Christen das ungeheuer fruchtbare Modell der Evolution bejahend und kritisch begleiten können.

¹ Noch im Katechismus der Katholischen Kirche (1993) ist relativ undifferenziert die Rede von einer „geordneten und guten Welt“ (Nr. 299). Ferner: „Die unterschiedlichen Geschöpfe widerspiegeln in ihrem gottgewollten Eigensein, jedes auf seine Art [!], einen Strahl der unendlichen Weisheit und Güte Gottes.“ (Nr. 339). Das Bewusstsein der Evolution ist sorgfältig ausgeblendet. Ähnliches gilt vom Artikel „Leben“ in der neuesten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche VI, Freiburg i.Br. 1997, 714-716.

² Auch diese Aussage wird im Katechismus der Katholischen Kirche (1993) relativ undifferenziert wiederholt (Nr. 366: „Die Kirche lehrt, dass jede Geistseele unmittelbar von Gott geschaffen ist“).

³ J. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns I*, Frankfurt a.M. 1981, 25-71

⁴ Die Korrespondenztheorien erklären, wie schon Thomas von Aquin, die Wahrheit als eine

Entsprechung zwischen Sache und Intellekt. Sie setzen also voraus, dass die Wirklichkeit erkannt und beschrieben werden kann. L.B. Puntel, Wahrheitstheorien in der neueren Philosophie, Darsmtadt 1983, 26-40.

⁵ Auf die differenzierten Theorien eines hypothetischen Urorganismus sowie auf die Vorstufen der Prä-, Proto- und Eobionten wird hier nicht eingegangen (W.K. Purves u.a., Life: The Science of Biology, Sunderland [Mass.] ⁴1995).

⁶ Dieser Siegeszug wird in der Regel unter Begriffen wie „Darwinismus“ oder „Neodarwinismus“ thematisiert (E. Mayr, One Long Argument, London 1993).

⁷ Bahnbrechend für diese Erkenntnis ist noch immer das kleine Werk von J.L. Austin, Zur Theorie der Sprechakte, Stuttgart 1975.

⁸ P. Overhage/K. Rahner, Das Problem der Hominisation, Freiburg i.Br. 1961; P.A. Mellars/C.B. Stringer, The Human Revolution, Edinburgh 1989.

⁹ St.W. Hawking, Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums, Reinbek 1988; J.M. Zyzinski, Metaphysics and Epistemology in Stephen Hawking's Theory of the Creation of the Universe, in: Zygon. Journal of Religion and Science, 31 (1996) 269-289.

¹⁰ Bezeichnend für die Faszination dieser Entwicklungen ist der Erfolg von R. Dawkins, The Blind Whatchmaker, Harlow 1986; ders., Das egoistische Gen, Reinbek 1996; ders., Und es entsprang ein Fluss in Eden. Das Uhrwerk der Evolution, München 1996.

¹¹ D.C. Dennett, Philosophie des menschlichen Bewusstseins, Hamburg 1994; ders., Darwin's Dangerous Idea, New York 1995; D. Linke, Das Gehirn, München 1999; E.A. Wilson, Neural Geographies, New York/London 1998.

¹² A. Peacocke, God and the New Biology, San Francisco 1986.

¹³ Eine ausführliche Diskussion der Problematik ist - im Zusammenhang mit Whitehead - zu finden in: P. M.F. Oomen, Doet God ertoe? Een interpretatie van Whitehead als bijdrage aan een theologie van Gods handelen, Kampen 1998.

¹⁴ P. Oomen, Theologie - exacte wetenschappen: Een asymmetrische verhouding, in: R. van den Brandt/R. Plum (Hg.), De theologie uitgedaagd. Spreken over God binnen het wetenschapsbedrijf, Zoetermeer 1999, 35-60; F. Watts, Are Science and Religion in Conflict?, in: Zygon 32 (1997) 125-138

¹⁵ Osservatore Romano vom 1. November 1996.

¹⁶ J. Miles, Gott. Eine Biographie, München 1996.